

April 1983

Die Jury der Evangelischen Filmarbeit empfiehlt als

des Film Monats

Das Gespenst

Produktion, Regie, Buch: Herbert Achternbusch, BRD 1982
Kamera: Jörg Schmidt-Reitwein
Darsteller: H. Achternbusch, A. Bierbichler, K. Raab, D. Schneider, S. Bierbichler, W. Schröter
Länge: 88 Minuten

Nicht erst seit der dialektischen Theologie der 20er Jahre und der durch sie bewirkten Bewußtseinsklärung sind scheinbar unverrückbare Begriffe wie Religion, Moral, religiöses Empfinden innerhalb der protestantischen Welt und darüber hinaus in Frage gestellt worden. Mit ihnen auch der schillernde und oft umstrittene Terminus „religiöser Film“ und der beliebte Zensurbegriff „Verletzung des religiösen Empfindens“. Religiöses Empfinden — was das überhaupt sei, und ob man es verletzen könne, die Antwort hängt von der selbständigen Urteilskraft des Betrachters und den ihn bestimmenden Kräften in Herkunft und Erziehung ab (vgl. hierzu auch Karl Barth Dogmatik I/2 § 17, Religion als Unglaube). Die Erfahrung zeigt, daß der gleiche Film von unterschiedlichen Zensur- und Publikumsgremien ganz verschieden beurteilt werden kann. Der Spanier Buñuel hat mit „Viridiana“ und „Nazarin“ Musterbeispiele dafür geliefert. Neuerdings, so scheint es, tritt der Bayer Herbert Achternbusch in gewisser Weise seine Nachfolge an. Gehört er auch mit seinen Filmen „Das letzte Loch“ und „Das Gespenst“ in die Sphäre des Religiösen oder aber, wie ihm vorgeworfen wird, des Blasphemischen? Die Jury der Evangelischen Filmarbeit greift diese Frage auf, indem sie nach Achternbuschs Film „Das letzte Loch“ nun auch sein jüngstes Leinwandwerk „Das Gespenst“ zur Diskussion stellt. Davon überzeugt, daß Unbequemes nicht durch Totschweigen aus der Welt geschafft werden kann, tritt sie dafür ein, gerade

einen derart „anstößigen“ Film einer Öffentlichkeit nicht vorzuenthalten, die so gerne als mündig bezeichnet wird. Wie lohnend der in dem Film enthaltene Diskussionsstoff auch für Pfarrer-Rüstzeiten und ähnliche Anlässe sich erweisen kann, haben die Gespräche der Evangelischen Filmjury, die der Nominierung des Films als „Film des Monats“ vorausgingen, gezeigt. Sie führten zu der Erkenntnis, daß das scheinbare Kasperlespiel dieses Filmes (der Gedanke an Oberammergau liegt nahe) wie in anderen Filmen dieses Regisseurs bei allen unbestreitbaren Verstößen gegen die Regeln des bürgerlichen Geschmacks in Wahrheit Antriebskräfte einer heilsamen Selbstbefragung in Gang setzen kann: Ein auf die Erde herabgestiegener, bayerischer Kreuzifix-Christus und eine weggelaufene Äbtissin, die als „Oberin“ und „Oberin“ durchs Land ziehen — natürlich wird es genug Menschen geben, denen diese Grotteske kein Spaß mehr ist. Man soll ihre Meinung nicht in den Wind schlagen. Aber auch dies steht fest: Auch Dostojewskis „Großinquisitor“ ist ärgerlich für viele. Hat er darum unrecht? Auch die Kirchen müssen sich immer wieder, und sei es durch einen Achternbusch, fragen lassen, welchen Christus sie zu verkündigen haben. (Auch der Schluß Poesie mit seinem Aufruf für eine humane Welt, den der Schluß des Films enthält, sollte nicht gering geachtet werden.)

Herausgegeben vom Fachbereich Film/Bild/Ton
im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e. V.,
Friedrichstr. 2-6, 6 Frankfurt/Main, Tel. 0611-7157-1

Verantwortlich: Rudolf Joos